

Alexander Avenarius (Bratislava)

## Die Völker der Balkanhalbinsel im frühen Mittelalter

Die ethnische Situation auf dem Balkan war Ende des 5. Jahrhunderts recht stabil. Den wesentlichen Bevölkerungsteil bildeten, vor allem im Ost- und Südteil der Halbinsel, die Griechen; im westlichen Teil, in Dalmatien und entlang der Donaugrenze, siedelte lateinische Bevölkerung. Das ältere, aus Thrakern, Illyrern und Makedoniern bestehende ethnische Substrat war weitgehend gräzisiert oder romanisiert worden. In größeren Städten hatten sich jüdische Bevölkerungsenklaven gebildet, und seit der Völkerwanderung fanden auf dem Balkan verschiedene ethnische Gruppierungen überwiegend germanischer Stämme ihr Zuhause (Kurbatov 1967: 71 f.).

In dieses relativ gefestigte ethnische Substrat griffen ab Ende des 5. Jahrhunderts die Slawen ein. Sie drangen ins Byzantinische Reich vor, überwiegend in die Provinzen *Moesia Inferior* (Niedermösien) und Thrakien, wobei ihre Streifzüge zunächst Beutecharakter hatten; sie plünderten die reichen Provinzen und kehrten mit der Beute hinter die Donau zurück, ohne einen langfristigen oder definitiven Verbleib auf dem Reichsgebiet anzustreben (Lemerle 1954). Solche Einfälle wurden im Laufe der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts nach dem Zeugnis des byzantinischen Historikers Prokop zu alljährlichen Erfahrungen. Die Versuche von Byzanz, vor allem während der Herrschaft Justinians (527–565), diese Angriffe etwa durch den Abschluss eines *foedus* (Bündnisvertrags) mit den Anten oder die Ansiedlung einiger ihrer Gruppen im byzantinischen Grenzgebiet abzuwenden und das Eindringen der übrigen Slawen zu verhindern, blieben ohne Wirkung. Im selben Zeitraum lässt sich allerdings schon ein allmählicher Einbezug einzelner Slawen in die Reihen der byzantinischen Streitmächte beobachten, wo sie, wie Chilboúdios, bedeutende Stellungen erlangten (Hauptmann 1927/1928: 168; Dujčev 1942: 12–70; Tăpkova-Zaimova 1966: 69 f.).

Der Druck der Slawen auf die Balkanprovinzen verstärkte sich nach der Ankunft der Awaren in Pannonien (567). Die Ziele der Nomaden und der sesshaften Slawen stimmten in diesem Zeitabschnitt überein: Beide Gruppen versuchten, die byzantinische Grenze an der Donau im Interesse ihrer Beutezüge zu durchbrechen. Das Areal dieser Einfälle vergrößerte sich in der awarisch-slawischen Zeit. Die Awaren drangen gemeinsam mit den unterworfenen Slawen aus dem Gebiet Pannoniens bis nach Makedonien vor, insbesondere nach Saloniki (der erste Einfall wird auf das Jahr 586 datiert; Lemerle 1981: 146–185; Pohl 1988: 143–151), außerdem auf den nordwestlichen Balkan und bis zur dalmatinischen Küste. Zusammen mit den Slawen vom Unterlauf der Donau gelangten die Awaren auch auf den südöstlichen

Balkan. Neben der Beute brachten sie aus den byzantinischen Gebieten gefangene Rhomäer (griech. Ῥωμαῖοι) nach Pannonien mit, um sie als Arbeitskräfte, die an die sesshafte Wirtschaftsform gewöhnt waren, einzusetzen (ebd.: 193, 278 f.). In gemeinsamer Anstrengung gelang es den Slawen und Awaren 602 endgültig, die byzantinische Donaugrenze zu durchbrechen. Dies bedeutete aber eine definitive Änderung der Beziehungen von Awaren und Slawen zueinander sowie eine jeweils unterschiedliche Haltung beider dem Reich gegenüber.

Schon früher, ab den achtziger Jahren des 6. Jahrhunderts, hatte sich diese Veränderung angebahnt. Gleichzeitig mit dem awarisch-slawischen Vorrücken in die zentralen Balkangebiete kam es auch zu einem massenhaften Eindringen von Slawen über den Unterlauf der Donau nach Makedonien und auf die Peloponnes. Dies war bereits eine Situation von grundsätzlich anderer Art. Die Slawen ließen sich nun massenweise nieder und bildeten Siedlungsenklaven, sogenannte „Sklavinien“ (Charanis 1953). Am besten kommt das Verhältnis dieser Enklaven zum Byzantinischen Reich in den Worten der Chronik von Monembasía zum Ausdruck, die Slawen hätten die Peloponnes für 218 Jahre besetzt und kein Rhomäer habe je seinen Fuß dort aufsetzen dürfen (Lemerle 1963: 11). Das heißt, dass sich die Slawen hier nicht nur niederließen, sondern auch große Gebiete aus dem administrativen Rahmen des Byzantinischen Reichs herausrissen, sodass diese faktisch kein Bestandteil des Reichs mehr waren. Die byzantinische Regierung versuchte nach mehr als einem halben Jahrhundert das erste Mal, diesen Zustand zu ändern. Die Feldzüge Konstans' (griech. Κωνσταντῖνος) II. (658) und Justinians II. (688) gegen die „Sklavinien“ (Makedonien) dürften zumindest eine gewisse Erneuerung der byzantinischen Herrschaft in dieser Region zur Folge gehabt haben. Belegen könnte das der Vorfall mit Perbund, dem Führer des Slawenstammes der Rynchinen. Man bezichtigte ihn der Verschwörung gegen Saloniki und verschleppte ihn nach Konstantinopel, wo er hingerichtet wurde. Die zeitgenössische Quelle *Acta Sancti Demetrii* führt neben dem Hauptgeschehen auch kleine Details an, die den Stand der slawischen Gesellschaft in ihrem Verhältnis zum byzantinischen Umfeld charakterisieren. Perbund sprach bereits fließend Griechisch und kleidete sich wie ein Grieche, was auf einen fortgeschrittenen Akkulturations- und teilweise auch Assimilationsprozess im slawischen Milieu hinweist. Perbunds Tod hatte ein Nachspiel: den Aufstand mehrerer Slawenstämme gegen das Reich. Nicht alle slawischen Stämme nahmen daran teil: Der Stamm der Velegeziten erhielt den Frieden mit Byzanz weiterhin aufrecht und bot dem byzantinischen Heer Lebensmittel an. Die traditionelle byzantinische Praktik, Beziehungen mit und Politik gegenüber den jeweiligen Stämmen unterschiedlich zu gestalten, war offenbar auch hier von

Erfolg gekrönt (Avenarius 1973: 24 f.). Ende des 8. Jahrhunderts erzielte Byzanz unter der Führung von Staurákios (784) in den Provinzen Hellas und Thessalien weitere Erfolge im Kampf gegen die Slawen, bis schließlich der Feldzug von Nikephoros (griech: Nikēphóros) I. im Jahr 805 die definitive Niederlage für die Slawen brachte (Charanis 1946: 75; Lemerle 1945: 116 f.).

Die Slawen wurden mittels verschiedener Methoden, vor allem durch Bevölkerungstransfer, unterworfen und in den Reichsrahmen integriert: Man siedelte sie in andere Gegenden um, vor allem nach Kleinasien, während in den slawischen Gebieten Bewohner aus anderen Reichsteilen angesiedelt wurden, und zwar wieder überwiegend aus Kleinasien. Sozial und ökonomisch verloren die Slawen ihre Unabhängigkeit dadurch, dass sie massenweise als Untertanen vor allem an Klöster verteilt wurden. Die slawischen Stämme büßten ihre Selbständigkeit ein. Begleitet wurde diese Politik durch die Ernennung griechischer Archonten und eine gewaltsame Gräzisierung und Christianisierung. So jedenfalls hat Kaiser Leo (griech. Léōn) VI. (886–912) die Politik seines Vaters, Basileios (Basíleios) I. (867–886), gegenüber den Slawen charakterisiert (Obolensky 1967: 596). Trotzdem trat das slawische Element als relevanter ethnischer Bevölkerungsteil Makedoniens auch später in verschiedener Form in Erscheinung. Slawen bildeten zum Beispiel einen bedeutenden Teil der unzufriedenen Aufständischen, die sich unter der Führung von Thomas dem Slawen (griech. Thōmás Slábos) in den zwanziger Jahren des 9. Jahrhunderts erhoben. Vor allem aber erhielten sich die Slawen als eigene ethnische Gruppe, die sprachlich auch die griechische Bevölkerung in ihrer Umgebung beeinflusste. Der *Vita Constantini* zufolge sprachen alle Einwohner von Saloniki noch in der Mitte des 9. Jahrhunderts gut Slawisch. In Makedonien und Griechenland hielt sich die slawische Besiedlung auch in der folgenden Zeit und hinterließ ihre Spuren in der Toponymie (Malingoudis 1991: 3 f.).

Nach dem definitiven Durchbrechen der Donaugrenze 602 begannen sich slawische Stämme am Unterlauf der Donau in Niedermösien dauerhaft anzusiedeln (Zlatarski 1919: 142–145). Das heißt gleichzeitig, dass die Interessen der bis zu diesem Zeitpunkt verbündeten Slawen und Awaren hinsichtlich ihrer Beziehung zum Byzantinischen Reich endgültig auseinandergingen. Die Awaren versuchten weiterhin, Beutezüge in die byzantinischen Gegenden zu unternehmen, während die Slawen dieses Gebiet schon als das ihrige ansahen, das sie gegen die Awareneinfälle verteidigen mussten. Nur so lässt sich der ansonsten rätselhafte Umstand erklären, dass die Awaren nach 602 für ihre Übergriffe auf Byzanz nicht den frei gewordenen und bequemen Donauweg, sondern den viel anspruchsvolleren thrakischen Weg wählten (Pohl 1988: 237–248). Bei ihrem Kriegszug nach Niedermösien

standen ihnen vermutlich die Slawen im Wege, die den Stammesverband der sogenannten „Sieben Geschlechter“ gebildet hatten. Es ist möglich, dass diese Slawen schon in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts ein Bündnis mit Byzanz als *foederati* eingegangen waren (Vojnov 1956). Byzanz dürfte in den Verheerungen der Awaren ein größeres Übel erblickt haben als in den Slawen, die sich auf dem Reichsgebiet angesiedelt hatten. Die Tatsache, dass die Awaren eine reale Bedrohung für die Gebiete am Unterlauf der Donau darstellten, wird auch durch den Umstand belegt, dass es um 680 noch nötig war, die Grenze des entstehenden bulgarischen Staates im Westen gegen sie zu sichern. In dieser Zeit beschränkten sich die byzantinischen Einflüsse auf slawische Kultur und Lebensstil im Grunde auf den Bereich der materiellen Kultur. Sie kamen hier in Form kunsthandwerklicher Erzeugnisse zur Geltung (Vážarova 1976: 110–117).

Die Situation änderte sich nach 680, als nach dem Zerfall des Kubratereichs (Großbulgariens) im Schwarzmeerraum Gruppen von Protobulgaren auf den Balkan kamen und die ethnischen Beziehungen und Machtverhältnisse deutlich beeinträchtigten (Vojnov 1956). Unter der Führung von Asparuch unterwarfen die Protobulgaren die Slawen in Niedermösien. Sie begannen ein Reich aufzubauen, das mit seinen expansionistischen Ambitionen allmählich auch weitere byzantinische Provinzen bedrohte. Byzanz wehrte sich nicht nur militärisch, sondern unter der Herrschaft Konstantins V. (741–775) auch durch Bevölkerungstransfer. Nachdem er die kleinasiatische Stadt Melitené 752 von den Arabern erobert hatte, übersiedelte er einen beträchtlichen Teil der dortigen Bevölkerung armenischen Ursprungs nach Thrakien, um die Grenzen gegen die eindringenden Bulgaren zu verstärken (Charanis 1961: 199 f.). Die Spannung zwischen den beiden Staaten – ausgelöst und genährt durch die bulgarischen Bestrebungen, das eigene Reich auf Kosten von Byzanz zu erweitern – konnte aber byzantinische kulturelle und zivilisatorische Einflüsse nicht verhindern. Sie traten in Bulgarien beginnend mit dem 8. Jahrhundert in Erscheinung: So baute man in Pliska (bulgar. hist. Pliskov, Aboba) einen Palast nach byzantinischem Vorbild (Mavrodinov 1959: 43). Die Verwendung des Griechischen zeugt ebenfalls von einer allmählichen Akkulturation der Protobulgaren und Slawen (Schreiner 1993: 355). Das Christentum war zu dieser Zeit im Land noch nicht sehr weit verbreitet; oft wurde es von Einzelnen angenommen, die in byzantinische Dienste getreten waren. Die bulgarischen Khane waren im Wesentlichen feindselig gegenüber dem Christentum eingestellt. Die Verfolgung erreichte ihren Höhepunkt unter Khan Omurtag (814–831) (Un’Acolutia 1963: 76). Trotzdem fand das Christentum seinen Weg nach Bulgarien, und zwar nicht nur aufgrund der Christianisierungsmission, sondern auch durch spontanes Wirken einiger Christen „von unten“. Einige von ihnen waren

Armenier. Sie brachten eine häretische Lehre nach Bulgarien mit, aus der später die erste bulgarische Häresie der Bogumilen hervorgehen sollte (Angelov 1969: 132). Im Prinzip übernahm Bulgarien das Christentum Ende der sechziger Jahre des 9. Jahrhunderts aus Byzanz, legte jedoch durch Annahme des Erbes Konstantins und Methods (Verwendung einer slawischen Sprache in der Liturgie) den Grundstein einer eigenständigen bulgarischen Kultur, was zur definitiven Slawisierung des bulgarischen Staates beitrug.

Gegen die eindringenden Awaren und Slawen rief Kaiser Herakleios (griech. Hērakleios) Anfang des 7. Jahrhunderts Kroaten und wahrscheinlich auch Serben in das Gebiet Dalmatiens, die ihre eigenen Staatsgebilde zu gründen anfangen. Im Hinblick auf die geografische Lage sowie die sprachlichen und ethnischen Verhältnisse betraute der Kaiser den Papst mit der Christianisierung der Kroaten, sodass die Kroaten das lateinische Ritual annahmen. Ihre christliche Terminologie wurde durch lateinische Entlehnungen beeinflusst (Maksimovič 1992: 167 f.; Šetka 1976: 355 f.; Waldmüller 1976: 586). Obwohl die Kroaten auf diese Weise in die Sphäre des westlichen Kulturkreises gelangten, legte auch hier die Übernahme des Erbes Konstantins und Methods den Grundstein einer eigenständigen slawischen Kultur.

Die serbischen Gebiete wurden im Unterschied zu Kroatien 879 direkt von Byzanz aus (unter Kaiser Basileios I.) christianisiert. Sie waren bis Zéta (griech. auch Diókleia, heute in Montenegro) Teil der byzantinischen Einflussosphäre (ebd.: 304 f.; Maksimovič 1992: 175). Nachdem der Papst 1076 ein Erzbistum in Antíbari eingerichtet hatte, lehnte sich Zéta gegen die byzantinischen Versuche auf und bemühte sich um eine Verbindung mit der römischen Kurie. Hier gab es auch nach 1076 lateinische, griechische und slawische Kirchengemeinden, wahrscheinlich in gutem Auskommen (Rački 1877: 201).

Aus dem Slowakischen übersetzt von Ute Raßloff